

Franckesche Stiftungen zu Halle

Oratorisches Magazin

zunächst zum Behufe der Redeübungen in den obern Klassen der Schulen

Fulda, Fürchtegott Christian

Halle, 1800

VD18 9081004X

16. Der Tag der Bekehrung. Ein kleines Drama.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749)

16.

Der Tag der Bekehrung.

Ein kleines Drama.

(Die Veranlassung gab eine Anekdote im
3. Theile von Schummels Bibliothek
für den jungen teutschen Adel; Liegnitz
und Leipzig, 1785.)

Personen:

D. Goldmann, practicirender Arzt;

Heinrich, dessen Bedienter;

Friederich, Bedienter des Steuerraths N—;

Markus, Bedienter des Hauptmanns v. Wahls
burg;

Ein angeblicher Bedienter;

Ein angeblicher Polizeidiener;

Zwei kleine Dienstkneben.

Ort:

Wohnzimmer des Doktors.

Der Tag der Bekehrung.

I. Scene.

Der Doktor; hernach Heinrich.

Dokt. (sitzt am Schreibtische, hat ein Rechnungsbuch *) vor sich, sieht eine Weile starr hinein, und blättert es dann durch) — Bezahlt — Bezahlt — Auch bezahlt — hm, hm, hm! Alles bezahlt! das sieht schlimm aus. — Halt! Da gibts noch was. Aber das ist der alte Wiprecht: der ist bankerut; da wird also nichts passiren. — Und hier Steuerraths. Ja, da muß man die Soupers und Diners für Bezah-

*) Das muß ein Foliant, oder wenigstens ein Quartant sein. Uebrigens bleibt in diesem Monologen dem Mienenspiele Vieles überlassen, z. B. daß der Doktor bei jeder Seite des Buches die Augen erst obenhin nach dem Namen, dann untenhin nach der Summe richte; mitunter huste, sich räuspere u. s. w. Wo Striche stehen, wird umgeblättert.

lung rechnen. — — — Da ist Alles bezahlt.
 — Und hier die alte Gnädige. Das ist ein ar-
 mes Thier; die Schuld kann ich nur in den
 Schornstein schreiben. — Aha! Sondermanns:
 ein Paar Gulden Rest. Hm! die kann ich wohl
 kriegen; aber die werden auch nicht weit reichen.
 Nun weiter im Text! — Franzens: bezahlt —
 Hofjägers: bezahlt — Thilo's: bezahlt — und
 — da ist das Ende! Also, Herr Doktor,
 mach's Buch zu. (Er klappt das Buch zu, und
 reibt sich die Hände) Ei ei ei, das sieht schlimm
 aus! Was will das werden? — (laut)
 Heinrich!

Heinr. (in der Kammer) Herr Doktor!

Dokt. Was machst du da drinnen?

Heinr. Kalender.

Dokt. Komm doch 'mahl heraus!

Heinr. (kömmt) Was befehlen Sie? —
 Aha, haben Sie einmahl das liebe Schuldbuch
 durchstudirt?

Dokt. Ja, nur leider nicht viel herausstu-
 dirt. — Was ich sagen wollte, Heinrich!
 Bring mir Wein herauf.

Heinr. Wein? — Woher?

Dokt. Woher? aus unserm Keller.

Zeintr. Verzeihen Sie, Herr Doktor! haben Sie etwa schon welchen getrunken?

Dokt. Wie so?

Zeintr. Weil ich Ihnen welchen daher bringen soll, wo keiner ist.

Dokt. Was? kein Wein mehr da?

Zeintr. O Herr Doktor, Ihr Wein ist ja schon seit acht Tagen alle. Besinnen Sie sich doch! Holt' ich nicht neulich die letzte Flasche herauf, als der Steuerrath bei Ihnen war?

Dokt. Ach 's ist ja wahr. Was ich doch im Kopfe habe!

Zeintr. Was Sie im Kopfe haben? Große Summen ohne Zweifel. Wenn Sie sie nur im Kasten hätten!

Dokt. Nun — so geh her zu Paulini's. Denn Wein muß ich haben. Der Wein erfreuet des Menschen Herz; und mein Herz ist der Freude bedürftig.

Zeintr. Wollen Sie mir kein Geld mitgeben? Der alte Paulini sieht immer so grimmig aus, wenn man nicht gleich bar zahlt. —

Dokt. (greift in die Tasche, holt eine Handvoll Geld heraus, und zählt flüchtig in die Hand) Eins — zwei — zwölf. Ich kann dir nichts geben, Heinrich. Das ist meine ganze Baarschaft, und die möcht' ich heute Abend anderswo brauchen. (Indem er das Geld wieder einsteckt) Geh nur, und laß auf Rechnung schreiben.

Heinr. Nun, ich wills noch einmahl versuchen. Aber ich bin nicht gut dafür, daß mir der Alte nicht die Thüre weist. (will fort)

Dokt. Nun, du gehst? Weist du denn auch schon, was du bringst?

Heinr. O ja! Ihr liebes Fränzchen kenn' ich schon.

Dokt. Nun gut. — Nur geschwind!
(Heinrich ab)

* * *

2. Scene.

Der Doktor; dann ein Knabe;
hernach Heinrich.

Dokt. (allein) Ach wie will mirs noch gehen? Schlecht, schlecht, schlecht! — Böse Zeiten! — Wer hätte das gedacht, als ich in

Göt:

Göttingen meinen Braunen tummelte? — Ja ja: Dat Galenus opes, heißt's im Sprüchworte. Aber ich mache eine gewaltige Ausnahme von der Regel. — (es klopft) Herein!

Der Knabe (den Hut in der Hand, in der andern ein Billet): Eine gehorsame Empfehlung von meinem Herrn an den Herrn Doktor. (gibt das Billet hin)

Dokt. (nachdem er sichtlich gelesen) Wieder meine Empfehlung, und ich würde nächstens die Ehre haben, selbst aufzuwarten. — (Der Knabe geht. Der Doktor wirft das Billet ziemlich unwillig auf den Tisch) Verdammte Wische! Das geht nun tagtäglich so; Alles fordert von mir, und ich armer Teufel habe nichts zu fordern. — Wie soll ich mir helfen? — Ein Mittel weiß ich noch; aber das kommt mich schwer an. — (Heinrich kommt, und bringt eine Flasche Wein nebst einem Glase) Ach, kümmtst du, Heinrich! Gut, daß du da bist.

Heinr. (schenkt ein) Nun, hier erquicken Sie sich! — Aber das nehmen Sie mir nicht übel, Herr Doktor: nun gehe ich wahrhaftig nicht wieder ohne Geld zu Paulini's. Sie hât-

ten nur das Gesicht sehen sollen, was mir der alte Kauz machte!

Dokt. Nu, was sagte er denn?

Heinr. Sagen! Er sagte nichts. Aber so ein Nichts sagen ist tausendmahl schlimmer, als

Dokt. (einfallend) Nun, habe Geduld! Ich bin auf ein Mittel gefallen, mir zu helfen. — (Er nimmt das Glas, und besieht es) Ach, tröste du mich! (trinkt) — Ja ja, mein lieber Heinrich! Bei mir heißt es: Nomen tantum, non Omen habet.

Heinr. Mit Ihrem ewigen Latein! Wer versteht denn das?

Dokt. Ich will so viel sagen: ich heiße zwar Goldmann, aber ich bin s leider nicht.

Heinr. (lächelnd) Ja, da haben Sie wohl Recht. I nu, wenn Sie denn nur ein Silbermann wären; das Gold möchte noch wohl bleiben, wo es wollte.

Dokt. Ach, du kannst mich in meiner Noth auch noch zum Besten haben! (schenkt ein, und trinkt) — Da hat mir der alte Kumpold auch

einen infamen Mahnbrief geschickt. Man möchte noch davonlaufen!

Heinr. Kumpold? Was hat denn der an Sie zu fordern?

Dokt. Ich — 's ist, unter uns gesagt — eine Spielschuld.

Heinr. Aha! dacht' ichs doch! — Herr Doktor, nehmen Sie mirs nicht übel! Sie lärmten immer auf Ihre Kundschaft, oder die Praxis, wie Sie's heißen. Die Praxis ist wohl unschuldig; aber die Karte — die Karte hat Sie so heruntergebracht, und wird Sie noch immer mehr herunterbringen.

Dokt. Hast wohl Recht, Heinrich. Wers nur lassen könnte!

Heinr. Lassen? Ich, Herr Doktor, Sie sind ja ein Mann; und ein Mann müßte doch wohl so was lassen können. — Es schießt sich nur nicht, daß so ein gemeiner Kerl seinem Herrn Lehren geben will.

Dokt. Thut nichts, Heinrich; ich weiß, daß du's gut meinst. — Nun siehe, ich will auch keine Karte wieder in die Hand nehmen.

Heinr. Geb' es Gott! Sie haben sich nur gar zu oft schon vorgenommen.

Dokt. Nun, und von heute an bleibst dabei; von heute an rühr' ich keine Karte mehr an. — Aber was ich sagen wollte! Ich bin auf ein Mittel gefallen, mich ein bißchen zu erholen. — Bring mir einmahl das Juwelen-schränkchen *) aus der Kammer heraus!

Heinr. Aha! soll das endlich springen? — (Der Doktor trinkt. Heinrich geht in die Kammer, kömmt mit einem kleinen Schränkchen zurück, und setzt es auf den Tisch) Da, gehet hin in alle Welt!

Dokt. (das Schränkchen nachdenklich ansehend) Du dauerst mich; aber ich kann nicht helfen. — Meine selige Großmutter schenkte mirs auf ihrem Sterbebette. Ihr zu Ehren hab ichs so lange erhalten; — aber nun wirds wohl nicht anders werden. (Er nimmt einen kleinen Schlüssel, der auf dem Tische liegt, und öfnet das Schränkchen.)

*) Wo man ein solches nicht hat, da kann statt dessen, mit einer leichten Abänderung des Holzgenden, ein kleines Münzkabinet oder sonst eine Sache von Werth gewählt werden.

Heinr. Nun, lassen Sie sich nur nicht so nahe zu Herzen gehen! Es ist ja doch ein todt's Kapital; und Ihnen kann dieser Todte ein wenig zum Leben verhelfen.

Dokt. (zieht ein und das andere Schubfach, und betrachtet einige von den Pretiosen) Schöne Sachen mitunter, schöne Sachen! — Ach, und hier der Lieblingsring der guten seligen Frau. Den trug sie noch, als wir miteinander in Dresden waren. Altmodisch zwar, aber kostbar. — (Er schiebt die Fächer eilig zu) Ich will nur nicht lange besehen; sonst wird mirs am Ende wieder leid. — (Er verschließt das Schränkchen, und steckt den Schlüssel ein; dann, indem er das Schränkchen nimmt, und in den Händen wägt:) Hübsches Gewicht, wahrhaftig! Nur holländische Dukaten, so schwer als das Schränkchen; und mir wäre geholfen.

Heinr. So lange wenigstens, als es das zwei und dreißigblättrige Buch erlaubte.

Dokt. Spotte nicht, Heinrich! Du weißt meinen Vorsatz; und der, denk' ich, soll vest stehen. — Da, trags vor der Hand wieder hinein, und bring mir Hut und Stock mit.

(Heinrich trägt das Schränkchen weg; der Doktor trinkt.)

Heinr. (Hut und Stock bringend) Nun? so soll der Schatz an Ort und Stelle bleiben?

Dokt. Nein, nein! Es ist beschlossen, ich setz' ihn ins Geld, und das lieber heut als morgen. Die selige Großmutter mag mir's vergeben! Noth bricht Eisen. — Ich weiß schon ein Dertchen, wo ich vielleicht einen vortheilhaften Handel machen kann. — (Er trinkt noch ein Glas, und steht auf) Da, setze mir den Nest meines Labials in die Kammer. (nimmt Hut und Stock, und geht fort)

* * *

3. Scene.

Heinrich; dann Friederich; nachher ein Knabe.

Heinr. (allein) Nun, ich wünsche gute Ver- richtung, mein lieber Herr Doktor Goldmann. — (nimmt die Weinflasche, und hält sie gegen das Licht) Ja, da möchte unser einer wohl auch einmahl ein Schlückchen thun! — (nimmt den Pfropf ab, und riecht hinein — tief athmend:) Ah —

das riecht! — Ob ich doch wohl einmahl . . .
 (nimmt das Glas in die Hand, setzt es aber gleich
 wieder hin) Doch nein! Ehrlich währt am
 längsten, spricht meine Mutter immer. —
 (es klopft) Herein!

Friedr. (den Hut in der Hand) Servitor,
 Herr Heinrich.

Heinr. (scherzweise mit tiefem Bückling) Ge-
 horsamster Diener, Musje Friedrich.

Friedr. Du, wie gehts im lieben neuen
 Jahre? *) Man sieht dich gar nicht mehr.

Heinr. Wie solls gehen? Immer nach der
 alten Weise auf zwei Beinen.

Friedr. Wo ist dein Alter?

Heinr. Ausgegangen. Warum?

Friedr. Ich soll ihn auf morgen zu einem
 großmächtigen Soupé einladen.

Heinr. Spielgesellschaft?

Friedr. Verstehst sich!

Heinr. Dann kömmt er dir nicht. Er hat
 das Spielen verschworen.

*) Diese 4 letztern Worte bleiben weg, wenn die
 Jahreszeit es fordert.

Friedr. (lächend) Was? der alte Doktor das Spielen verschworen? Nun ist der jüngste Tag nicht weit.

Heinr. Nun, was ich dir sage! Heute hat ers verschworen.

Friedr. J, wie ist er denn daz u gekommen?

Heinr. Ja — die Noth hat ihn dazu gebracht.

Friedr. Ach die Noth! — Dann hätt's meine Herrschaft lange schon verschworen müssen. Denn bei uns, da ist die Noth groß genug. Von aussen — versteh mich — Alles flott; und lauter Pauvreté dahinter. Siehst du — aber unter uns — meine Frau Steuerräthin, du magst mirs glauben oder nicht — zwei goldne Uhren, und — eben so viel Hemden.

Heinr. Was? zwei Hemden?

Friedr. Zwei Hemden, und mehr nicht!

Heinr. Fris, du bist nicht gescheid.

Friedr. Nun, wenn du mir nicht glauben willst! Ich würde ja so was nicht sagen. — Zwei Hemden, und nicht ein Häschen mehr!

Heinr. Wie in aller Welt fängt sie denn das aber nur an?

Friedr. Schlaug genug. (geheimnißvoll) In-
deß sie eins anhat, wird das andere gewaschen.

Heinr. Nun, das gesteh ich! — Mein, so
weit hats denn doch mein Doktor noch nicht ge-
bracht.

Friedr. Ja siehst du, es findet in der Welt
Jeder seinen Meister. (es klopft)

Heinr. Herein!

Der Knabe (einen Brief bringend): Eine
Empfehlung von meinem Herrn an den Herrn
Doktor, und hier ist ein Brief.

Heinr. (den Brief annehmend) Gut. Der
Herr ist nicht zu Hause.

Knabe: Ich soll die Flasche mitbringen.

Heinr. Ist noch nicht leer. Ich will sie hin-
bringen.

Knabe: Nun gut. Adieu! (ab)

Heinr. Adieu!

Friedr. Ja, ich muß wohl auch weiter.
Ich habe noch ein halb Schock einzuladen. Ver-
giß nicht, und bestell's an deinen Herrn. Ich
habe das Meinige gethan.

Heinr. Sagen will ichs; er mag dann thun
und lassen, was er will.

Friedr. (mit einem Handschlage) Nun, Gott befohlen!

Heinr. Empfehle mich bis auf Wiedersehen, mein lieber Musje Friedrich. (Friedr. ab)

* * *

4. Scene.

Heinrich; dann der angebliche Bediente.

Heinr. Nun soll michs doch wundern. Da hat er nun gleich eine Gelegenheit, zu zeigen, wie fest sein Vorsatz steht. Die Steuerraths, die haben ihn am meisten in die Falle gelockt. (es klopft) Nun, das ist doch auch ein ewiges Gelaufe! — Herein!

D. ang. Bed. Sind Sie der Bediente des Herrn Doktor Goldmann?

Heinr. Aufzuwarten.

D. ang. Bed. Ihr Herr läßt sagen, Sie sollen mir das bewußte Juwelenschränken geben. Der Herr Doktor hat es so eben an meinen Herrn verhandelt.

Heinr. Wer ist Ihr Herr?

D. ang. Bed. Kommerzienrath Henrici in der Neustadt. (eine Uhr aus der Tasche ziehend) Hier diese Uhr hat mein Herr dem Herrn Doktor drauf gegeben; die sollen Sie zu sich nehmen.

Heinr. (nimmt die Uhr, und legt sie auf den Tisch) Kommerzienrath Henrici — den kenn' ich nicht. (sinnt nach) Doch ja, das ist der, der neulich einmahl bei meinem Herrn war. — Nun, warten Sie; wills Ihnen gleich holen. (nimmt die Weinflasche vom Tische, und geht nach der Kammer zu; stutzt dann einen Augenblick, und spricht zur Seite:) Im, sollte das auch wohl Wind sein? — Doch nein, nicht möglich! (Er geht hinein, und kömmt mit dem Schränkchen zurück. Indes er drinnen ist, wirft der angebliche Bediente einen flüchtigen Blick im Zimmer umher) Da hier.

D. ang. Bed. (das Schränkchen nehmend) J, das ist ja ein scharmantendes Ding!

Heinr. Ei wohl. Nehmen Sie sich nur in Acht, und lassen Sie's nicht hinfallen. Es ist ziemlich glatt draussen.

D. ang. B. O, hat nichts zu sagen! — Ach, Eins hått' ich bald vergessen: Sie sollen

das Abendessen auf zwei Personen bestellen. Der Herr Doktor wird einen Fremden mitbringen, der bei meinem Herrn logirt; aus Dresden, oder wo er her ist.

Heinr. Aha, ich merke schon! Nun gut; soll besorgt werden.

D. ang. Bed. Nun Adieu. (geht)

Heinr. Empfehle mich. — Nun, da wäre ja der Plan auf einmahl geglückt! — (nimmt die Uhr, und betrachtet sie) Ein allerliebstes Wehrchen! Eine schwedische noch dazu, recht nach der neuesten Mode, und mit Sekundenweiser und Datum. Ei, die müßte mir hübsch lassen; habe so die Uhrtasche lange genug umsonst gehabt. (steckt sie ein, und besieht sich) Ah, prächtig! — Was da! die Uhr muß er mir geben, wenn er einen guten Handel gemacht hat. Ich fasse mir ein Herz, und sage ihm. — Oder nein! ich sage nichts. Wer weiß, was er im Sinne hat; er gibt sie mir wohl so. Sagt' er doch lezthin ausdrücklich einmahl: „Heinrich, ich will dir für deine treuen Dienste nächstens einmahl eine unverhoffte Freude machen.“ — Wahrhaftig, ich glaube, er gibt sie mir. Darum ließ er auch

wohl sagen, ich solle die Uhr zu mir nehmen; denn sonst hätt' er sie ja leicht selbst einstecken können. — Aber, (nachdenklich) wenn das Ding ein Betrug wäre. Himmel! wie würde das werden? — Doch nein! wie könnte es Betrug sein? Es war ja Alles so deutlich. „Das bewußte Juwelenschränkchen.“ Wer sollte denn um das Schränkchen wissen? — Und der Fremde aus Dresden: das ist gewiß der alte Schulfreund des Doktors, der schon so lange einmahl hat kommen wollen. — Und dann die Uhr: — nein, wo könnte das Betrug sein? — (besieht sich wieder) Ei, die allerliebste Uhr! Nein, die muß er mir geben, das wird nicht anders. — Die gute alte Mutter, wie wird sich die freuen, wenn ich sie einmahl besuche, und mit der Uhr komme! O Heinrich, wird sie sprechen, du siehst ja so schmuck aus, wie'n Bräutigam!

* * *

5. Scene.

Heinrich und der Doktor.

(Der Doktor kömmt, und legt Hut und Stoc hin.)

Heinr. Nun, Herr Doktor, schon so bald wieder da? und allein? Wo ist denn Ihr Fremder?

Dokt. Was für ein Fremder?

Heinr. Nun, den Sie zum Abendessen gebeten haben.

Dokt. Zum Abendessen? Ob du träumst.

Heinr. Und Ihr glücklicher Handel?

Dokt. (nachdrücklich fragend) Mein Handel?

Heinr. (heftig zusammenfabrend) Ach Himmel!

Dokt. Was ist dir denn?

Heinr. Ach! Ihr Juwelenschränkchen ist fort.

Dokt. (auf ihn zufabrend) Was? Mensch!!

Heinr. Herr Doktor, fassen Sie sich! Ich bin unschuldig, oder wenigstens . . . Hören Sie nur! Kömmt da ein Mensch, hübsch von Ansehen — sagt, er sei der Bediente des Kommerzienraths Henrici in der Neustadt. Ist der nicht neulich einmahl bei Ihnen gewesen?

Dokt. (ernst) Ja — nun?

Heinr. Sagt, Sie wären bei seinem Herrn — und ich solle ihm gleich das bewußte Juwelenschränken geben; Sie hätten auf eine vortheilhafte Art an seinen Herrn verkauft — und bringt hier diese Uhr, (sie ihm hingebend) die hätten Sie drauf bekommen — und ich solle sie derweile zu mir nehmen.

Dokt. (besieht die Uhr, und legt sie dann auf den Tisch) Verdammte Spißbüberei! — und wie schlau angefangen!

Heinr. Noch mehr! Und Sie hätten einen Herrn aus Dresden bei seinem Herrn gefunden, und den würden Sie zum Abendessen mitbringen. — Nun haben Sie ja längst einen alten Freund aus Dresden erwartet . . .

Dokt. Ja, den Rath Heimbach; der ist auch wirklich hier, und wird morgen zu mir kommen.

Heinr. Nun sagen Sie selbst, lieber Herr Doktor: wer hätte da wohl an Betrügerei denken sollen? Sie sagten doch, als Sie weggingen, Sie wollten gleich einen Versuch machen, die Juwelen an den Mann zu bringen; Sie

wüßten schon einen Ort. — Strafen Sie mich, wenn Sie meinen, daß ichs verdient habe. Aber wie konnte ich bei allen den Umständen an Betrug denken?

Dokt. (auf den Tisch schlagend) Verdamnte, schlaue Spitzbüberei! — — (gelassener) Heinrich, es ist ein dummer Streich. Aber ich sehe wohl, daß ich im Grunde am meisten dran Schuld bin, und das durch meine Unvorsichtigkeit. — Ich gehe von hier auf Schomburgs Kaffeehaus. Da find' ich unverhofft den Rath Heimbach mit noch ein Paar Freunden. Wir sprechen von Diesem und Jenem. Er fragt mich, wie mirs gehe. Ich sage ihm offenherzig meinen Zustand, komme unter anderm auch auf mein Juwelenschränkchen, und frage ihn, ob er mirs etwa in Dresden gut anbringen könne, weil dort viel Liebhaber von dergleichen Dingen sind. Da muß uns nun ein verzweifelter Spitzbube behorcht haben.

Heinr. Armer Mann!

Dokt. (sich vor die Stirne schlagend) Dummkopf, der ich bin! Wer auch an einem öffentlichen Orte laut von solchen Dingen spricht! —

Ja,

Ja, was nun zu thun? Nun muß ich gleich wieder fort. (greift nach Hut und Stoc)

Heinr. Hier ist auch ein Brief angekommen. Paulini's Bursche bracht' ihn.

Dokt. (die Aufschrift besehend) Aha! die Hand kenn' ich schon. (erbricht den Brief, und liest ihn murrend, wirft ihn dann unwillig auf den Tisch) Ja, dazu ist jetzt gerade die rechte Zeit! — (zu Heinrich) Der bremer Kaufmann erinnert an die Zahlung für den letzten Wein.

Heinr. Den Sie längst getrunken haben. Ja, es thut freilich weh, wenn das Kleid zerrissen, und der Schneider noch nicht bezahlt ist.

Dokt. O, Heinrich!

Heinr. Verzeihen Sie, Herr Doktor! der Einfall fuhr mir so heraus. Es war freilich jetzt die Zeit nicht, Scherz zu treiben.

Dokt. Nun — nur gleich fort!

Heinr. Wohin wollen Sie denn gehen?

Dokt. Wohin? Zunächst zum Stadtrichter, und die verzweifelte Geschichte anzeigen.

Heinr. Wenn Sie befehlen, so geh ich hin.

Dokt. Mein nein, ich muß selbst gehen. Sag mir, wie sahe der Mensch aus, und wie war er gekleidet?

Heinr. Ein hübscher, ansehnlicher Kerl; gut frisiert; blauen Frack, gelbe Unterkleider, und — englische Stiefeln, glaub' ich. *)

Dokt. Und gab sich aus für den Bedienten

Heinr. des Kommerzienraths Henrici in der Neustadt.

Dokt. Nun gut. Biewohl — das wird eben nicht viel zur Sache thun. Aber die Uhr, Heinrich, die wird gefordert werden, wenn man so glücklich sein sollte, den Kerl zu attrapiren. Das merke dir.

Heinr. Gut, Herr Doktor! (der Doktor geht)

* * *

6. Scene.

Heinrich; Markus; Friederich; der angebliche Polizeidiener.

Heinr. (allein) O wenn es doch gelänge, daß der Schurke ertappt würde! — Mir so

*) Nach Umständen wird diese Beschreibung anders gefaßt.

einen Streich zu spielen! — Habe dem guten alten Doktor so lange gedient, und er hat noch nie Ursache gehabt, auf mich ungehalten zu sein. — (nimmt die Uhr in die Hand, und sieht sie traurig an) Ach, was ich mich schon freute, dich zu haben! Nun wird wohl die Freude hin sein. Kommt der Kerl heraus, so wird die Uhr zurückgegeben werden müssen: denn ohne Zweifel ist sie auch gestohlene Waare. Und kommt er nicht heraus, so muß doch mein armer Doktor für seinen Verlust etwas haben. (es klopft) Herein!

Mark. (auffer Athem) Guten Abend!

Heinr. I guten Abend, Markus! So eilfertig?

Mark. Wo ist der Herr Doktor?

Heinr. Ist nicht zu Hause. Was soll er?

Mark. Ach er soll geschwind — geschwind zu meiner gnädigen Frau kommen.

Heinr. Was ist ihr denn?

Mark. Ach Gott! sie ist aus dem Schlitten gefallen; sie haben sie für todt aufgehoben; sie fällt aus einer Ohnmacht in die andere.

Ach Gott! sie ist in einem erbärmlichen Zustande.
Das ganze Haus ist in Allarm.

Heinr. Nun, er kann nicht lange ausbleiben.
Sobald er kömmt, will ich ihn hinschiffen.

Mark. Gut; aber ja so geschwind, wie mög-
lich! (läuft fort)

Heinr. Lauter Unglück in der Welt! Eins
fällt aus dem Schlitten; dem Andern wird das
Juwelenkästchen gestohlen; dem Dritten geht eine
unschuldige Freude verloren. — Hm, eine
kurze Freude über die Uhr! — Du gute Mut-
ter, nun wird dein Heinrich nicht so schmuck wie
ein Bräutigam erscheinen!

Friedr. (ohne Anklopfen herein) Ich muß
nur gleich so geradezu hereinkommen: ich weiß,
daß du allein bist. — Aber zum Henker! sie
haben ja deinen Herrn so bestohlen.

Heinr. Weißt du den verdammten Streich
auch schon?

Friedr. Was sollt' ich nicht! Dein Doktor
ist meinem Steuerrathe vor des Stadtrichters
Thüre begegnet, und hat ihm das saubere Stück-
chen erzählt. — Die Steuerräthinn macht ein
gewaltiges Halloh. Die dauerts nur, versteh

mich, daß sie nun in ihren Gedanken dem Doktor ein Paar Thaler weniger abgewinnen kann. — Aber sag mir nur, hättest du denn gar nichts Arges?

Zeim. I, was sollt' ich denn? Denk nur! der Kerl macht's ja so natürlich: will das bewußte Juwelenschränkchen haben — mein Herr hält's an seinen Herrn verkauft — Und nota bene, der Doktor hatte eben beim Weggehen davon gesprochen, daß ers an einem sichern Orte ins Geld zu setzen denke. — Wer in aller Welt wird denn darauf fallen, daß so ein Spitzbube um das Juwelenschränkchen weiß? — Aber versteh! der Doktor ist selbst Schuld: er hat auf dem Kaffeehause laut von dem Dinge geschwätzt; das gestand er mir selbst. — Endlich bringt der Hundsfott obenein die Uhr hier zum Pfande — der Doktor habe sie drauf bekommen, sagt er. — Wer soll denn da was Arges haben?

Friedr. (die Uhr besehend) Ein hübsches Dingelchen, wahrhaftig! recht nach der neuesten Mode — eine schwedische.

Zeim. I ja; und ich hatte mich schon so gefreut; dachte, die sollte mein werden. — Ich

hätte schon lange gern so ein Blißding in der Tasche gehabt — hab's nur noch nicht dahin bringen können. Wenig Arbeit zwar bei meinem alten Goldmann, aber auch wenig Lohn.

Friedr. Armer Schelm, ist dir deine Freude so verschneiet!

Zeinr. Du, mag's drum sein! Wenn nur der verdammte Streich (es klopft) Herein!

D. ang. Pol. (mit Hut und Stock) Guten Abend! Wohnt doch hier der Herr Doktor Goldmann?

Zeinr. Ja.

D. ang. Pol. Er hat ein Unglück gehabt — ist bestohlen worden — um ein Kästchen mit Juwelen?

Zeinr. Ja wohl, leider.

D. ang. Pol. Nun, hat weiter nichts zu sagen. Der Kerl ist schon ertappt.

Zeinr. Das wäre!

D. ang. Pol. Sitz schon in Ketten und Bänden. — Der Herr Stadtrichter wollen geschwind die Uhr haben, die der Kerl gebracht hat.

Zeinr. (die Uhr hingebend) Da ist sie. — Wo mag denn mein Herr sein?

D. aug. Pol. Ist beim Herrn Stadtrichter.
 — Nun warte, Spitzbube! Dir solls gut bekommen! Wirst in deinem Leben kein Juwelenkästchen wieder stehlen. — Ich muß nur laufen. Adieu! (ab)

Friedr. Nun, das ist ja geschwind gegangen!

Heinr. Ach Friedrich! mir ist so wohl, wie einem, der aus dem Wasser gezogen ist.

Friedr. Ich muß nur gleich gehen, und meiner Herrschaft die frohe Nachricht bringen. Wird sich die Frau Steuerräthin nicht freuen! Nun, wird sie denken, kann sie dem Doktor abgewinnen, was ihm Jener gestohlen hatte. — Adieu, Heinrich! (schnell ab)

Heinr. Adieu! — (in die Hände klatschend)
 Heiße lustig! Ei wie werden sie dich zausen! Ich sehe schon in Gedanken den Kerl im Zuchthause raspeln. Bravo! zweimahl täglich Wasser und Brot, und zehnmahl Prügel, wie's so einem Vurschen gehört! — Schade doch für die Uhr! Wer weiß, wo ich noch einmahl zu so einem Möbel

komme! Und wenns denn auch nicht wäre; hat doch mein alter Doktor seinen Nothpfennig wieder!

*

*

*

7. und letzte Scene.

Heinrich und der Doktor.

(Der Doktor kömmt langsam und ermattet, und legt Hut und Stock hin.)

Heinr. Nun, Glück auf, Herr Doktor!

Dokt. (wirft sich verdrießlich in einen Stuhl, und wischt sich den Schweiß ab) Ja, Glück auf! oder vielmehr Glück unter!

Heinr. Nun, sie haben ja den Dieb.

Dokt. Das ich nicht wüßte. Wo haben sie ihn denn?

Heinr. J, der Stadtrichter hat ja eben hergeschickt.

Dokt. Der Stadtrichter? Unmöglich! Ich komme ja eben vom Stadtrichter.

Heinr. Er hat ja die Uhr abfordern lassen.
Eben ist der Polizeidiener damit fort.

Dokt. (laut auflachend) Nein, nun muß ich wahrhaftig mitten in meinem Unglücke lachen. — Das ist mir doch ein Dieb, der klüger ist, als wir alle!

Heinr. (ängstlich) So wäre die Uhr auch fort?

Dokt. Wie denn anders? Das ist ja kein Polizeidiener gewesen, sondern ein Spießgesell des Ersteren. Solche Herren verstehen sich unter einander.

Heinr. (wehklagend) Ach Himmel! ach lieber Himmel! so ist denn Alles verloren! — O das ist ja ein Tag des Unglücks und des Elends!

Dokt. (gesetzt) Sei ruhig, Heinrich, und laß dein Wehklagen! Noch ist nicht Alles verloren. Ich habe noch einen Kopf, der denken kann, und Hände, die arbeiten können. — Von heute an, Heinrich, wird dein Herr ein

anderer Mann. Der heutige Tag hat mich klug gemacht.

Heinr. Herr Doktor, ich bewundere Ihre Gelassenheit. Wenn nur die Wehen nicht nachkommen!

Dokt. Du meinst, meine Fassung sei vielleicht nur erzwungen, oder vorübergehend. Mein nein, du sollst sehen, daß ich mir gleich bleibe. Ich sehe jetzt ein, was das Beste ist.

Heinr. Nun, wenn Sie sich so beruhigen können, so muß ich mich wohl zufrieden geben. — Eins nicht zu vergessen! Steuerraths haben hergeschickt, und auf morgen Abend zu einer grossen Gesellschaft einladen lassen.

Dokt. Spielgesellschaft? weißt du's nicht?

Heinr. Ich glaube ja.

Dokt. Dann komm' ich nicht. Ich bleibe meinem Vorsatz treu. — Hast du's zusagen lassen?

Heinr. Ich konnte keine gewisse Antwort geben; ich sagte bloß, ich wolle es bestellen.

Dokt. Ich rühre keine Karte mehr an. — Ich will in meinem Kalender den . . . *) mit rother Tinte anstreichen; das ist mein Befehringstag. — Was meine Juwelen betrifft, so geht mir der Verlust freilich nahe. Alles, was ich thun kann, ist, daß ich die Sache in die Zeitungen setzen lasse, und dich morgen früh zu den Juwelieren und Israeliten schicke. Vielleicht läßt sich etwas ausfündig machen.

Heinr. Wenn das der Himmel wollte! — Ach, bald hätt' ichs vergessen — aber Sie werden nun so späte nicht hingehen.

Dokt. Wohin?

Heinr. Wahlburgs Bedienter war hier. Sie möchten doch geschwind zur Frau Hauptmanninn kommen. Sie hat einen gefährlichen Fall gethan.

Dokt. Was? die Hauptmanninn von Wahlburg? (steht auf) Ich gehe den Augenblick hin.

*) Hier wird das Datum eingeschaltet, an welchem das Stück gegeben wird.

316 16. Der Tag der Befehung.

— Bleib du hübsch hier, Heinrich, bis ich wieder komme. (nimmt Hut und Stock, und geht)

Heinz. (vor sich hin) Pauli Befehung steht schon im Kalender — nun kommt Goldmanns Befehung hinzu. Gebe Gott, daß die letztere so fest stehe, wie die erstere! Dann will ich gern die Uhr entbehren. (geht in die Kammer)